

Dr. August Neilreich.

Gestorben am 1. Juli 1871.

Umriss seines Lebens und Wirkens

von

Dr. Ludwig Ritter von Köchel.

Mit einer Photographie.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 8. November 1871.)

Im Frühlige des Jahres 1870 ersuchte ich meinen verewigten Freund, Dr. August Neilreich, um ein Verzeichniss seiner sämtlichen botanischen Publicationen mit dem Nachweise, in welchen Werken sie erschienen sind, um daraus das etwa mir fehlende zu ersehen. Wenige Tage später — am 5. Mai 1870 — überreichte er mir ein Heft in sorgfältiger Reinschrift, welches nicht nur das gewünschte Verzeichniss enthielt, sondern auch ein höchst werthvolles Bruchstück seines eigenen Lebens. Es hat die Aufschrift: „Selbstbiographie, eine Fortsetzung des von Dr. Reissek verfassten und in der österreichischen botanischen Zeitschrift 1859 Nr. 1 erschienen Aufsatzes“¹. Ohne sich über die Bestimmung dieser Selbstbiographie weiter zu äussern, konnte doch aus der Fassung derselben entnommen werden, dass sie für die Oeffentlichkeit bestimmt war: sie ist daher nach dem ganzen Inhalte und im Zusammenhange hier aufgenommen

¹ Dieser geistreiche Aufsatz des Dr. Siegfried Reissek behandelt Neilreich's Leben bis zum Jahre 1859, unter dem Collectivtitel: „Galerie österreichischer Botaniker.“ In dem vorliegenden „Umriss“ wurde er vielfach benützt.

worden. Durch den Erben des Verstorbenen, Franz von Neilreich erhielt ich ferner alle Tagebücher seines Bruders August, welche er von seinem 12. Lebensjahre an geführt hatte, sämtliche Studienzeugnisse, die Urkunden über seine Anstellungen als Beamter, seine letztwilligen Anordnungen, begleitet von mündlichen Mittheilungen über August's frühere Lebensperiode und dessen Stellung in der Familie. Wenn ich noch hinzusetze, dass ich selbst mit dem Verewigten durch vierzig Jahre in dem engsten Freundschaftsverhältnisse stand, dass ähnliche Studien und Lebensansichten uns zu beständigem Austausch unserer Meinungen veranlassten und mit dem Laufe der Jahre einander immer näher brachten, so glaube ich damit zugleich meine Berechtigung, über das Leben dieses mir so überaus theuren Freundes Mittheilungen zu machen, dargelegt zu haben. Einen Umstand darf ich jedoch nicht unberührt lassen. In der Darstellung des Lebensganges meines Freundes erscheint mein eigener Name oft — viel zu oft für meine Natur, der es widerstrebt, dass der Geschichtschreiber mit seiner eigenen Persönlichkeit hervortritt. Allein eben die Pflicht des Biographen, keine Seite des Charakters der geschilderten Person zu übergehen, bewog mich, mein Widerstreben zu überwinden, und indem es nicht zu vermeiden war, den Mann auch in seinem Verhältnisse zu seinen Freunden darzustellen, musste ich auch desjenigen Freundes öfter erwähnen, der ohne zu wanken ihm anhing bis zum letzten Athemzuge und für den sich von Neilreich nach seinem Hingange ein rührendes Schreiben des Abschiedes voll Liebe und Treue vorgefunden hat.

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Grosses geboren,
Der sammle still und unerschläft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Schiller.

August Neilreich wurde in Wien¹ am 12. December 1803 geboren, der zweite aus vier Geschwistern, von denen nur der ältere Bruder Franz ihn überlebte, während zwei jüngere Schwestern Philippine und Pauline frühzeitig gestorben waren. Sein Vater Franz Karl war Grosshandlungsgesellschafter und nachdem, durch die österreichische Finanzkrisis im Jahre 1811 bedrängt, die Firma sich aufzulösen genöthigt war, gelang es ihm doch später durch Einschränkungen und die Ernennung zum Wechselsensal die gesunkenen Vermögensverhältnisse wieder bis zu einem beruhigenden Wohlstande zu heben. Er starb im Jahre 1831 als eines der ersten Opfer der in Wien ausgebrochenen Cholera. Neilreich's Mutter hiess mit ihrem Familiennamen Josefa Edle von Kurzbeck,

¹ In der Stadt, Kärtnerstrasse Nr. 1113 (alt), 20 (non).

deren Vater Buchdrucker war und von der Kaiserin Maria Theresia durch Verleihung des Adels und der grossen goldenen Ehrenmedaille mit der Kette ausgezeichnet wurde.¹ Noch bis zum reifen Mannesalter — seine Mutter war 1846 gestorben — hatte Neilreich an seinen Eltern alle Pflichten opferbereiter Kindesliebe erfüllt, wie denn die Theilnahme und Sorge für seine Familie ein hervortretender Zug seines Charakters war.

Den Eltern lag die Erziehung ihrer Kinder sehr am Herzen. Neilreich's Tagebücher (1815—1823) erwähnen häufig, dass er den Vater auf seinen Spatziergängen in den Prater und in den botanischen Garten begleitet und Blumen nach Hause gebracht habe. Ebenso bemerkt er darin schon vom Jahre 1815 an, dass er fleissig Pflanzen gezeichnet und gemalt habe, und zum Beweise seiner Beharrlichkeit und des Interesses, das er daran gehabt, setzt sich diese Bemerkung durch mehr als zehn Jahre alljährlich fort, wobei noch ausserdem in späterer Zeit erwähnt wird, dass er in den Bibliotheken die Werke Host's und Jacquin's durchgesehen habe.

Ausser dieser früh erwachten Freude an der Pflanzenwelt war besonders Geographie und Geschichte und darin speciell der Zweig der Kriegsgeschichte, welchen er mit vielem Eifer und Erfolg betrieb, so dass er während seines Besuches des Gymnasiums bei den Schotten häufig über Aufforderung des Lehrers diesen zu suppliren hatte, indem er die noch nicht vorgetragenen Partien seinen Mitschülern klar zu machen veranlasst wurde. Dass ihm diese eminente Kenntniss in diesem Fache auch durch alle Gymnasialcourse (von 1815—1820) eine eminente Klasse verschaffte, ist leicht begreiflich. Nicht so ausgezeichnet ging es in den übrigen Fächern, und noch in späteren Jahren pflegte er darüber zu scherzen, dass die alten Sprachen und die Mathematik ihm noch immer wie in den Schuljahren Schwierigkeiten verursachten. Neilreich war überhaupt kein Wunderkind, dessen früh entwickelte Fähigkeiten Staunen erregten: seine Anlagen des Geistes bedurften der Zeit der Reife, dann aber verfehlten sie auch nicht, die nachhaltigsten Früchte zu treiben.

So kam es denn, dass selbst in den philosophischen Jahrgängen an der Universität (1820—1823) der treibende Keim die harte Schale seiner Umhüllung noch nicht völlig zu sprengen vermochte. Diess sollte ihm erst mit dem Eintritte in die juridisch-politischen Studien beschieden sein,² wo der Jüngling, nun näher dem Manne, in den ersten Fächern, die seiner Richtung zum Praktischen mehr zusagten, unter Lehrern wie Dolliner, Kudler, Wagner, nun mit Einem Male die glänzendsten Erfolge aufzuweisen hatte. Diese Erfolge waren aber nicht bloß auf seine Studien-

¹ Als derselbe für diese Auszeichnung in einer Audienz nach damaliger Hofsitte „mit einem Fussfalle“ sich bedankte, berührte die Kaiserin seine Schulter und sprach: „Steh' Er auf, Er ist ein braver Mann.“

² 1823 bis 1827.

zeit beschränkt, sondern so wie er sich in seinem Elemente der praktischen Lebensthätigkeit fühlte, so steuerte er im Bewusstsein seiner Kraft rüstig weiter von Erfolg zu Erfolg, wenn auch öfter längere Pausen seine Beharrlichkeit auf manche beschwerliche Probe stellten.

Im Begriffe die Justizlaufbahn zu ergreifen hatte er im April 1828 in der Auscultantenprüfung aus dem Civil- und Criminalrechte¹ „sehr gute Fähigkeiten“ bewiesen und erhielt in dessen Folge (19. Juni 1828) die Auscultantenstelle beim Civilsenate des Wiener Magistrates. Drei Jahre später² wird ihm in dem Zeugnisse über die genomme Criminaljustizpraxis die „entschiedenste“ Fähigkeit zur Verwaltung des Richteramtes in Criminalrechtsangelegenheiten beigelegt und in der wenige Monate darauf³ unter dem Präsidium des strengen und gelehrten Präsidenten Freiherrn von Pratobevera (senior) abgelegten Richteramtsprüfung aus dem Civil- und Criminalrechte „sehr gute“ Fähigkeit zuerkannt. Ungeachtet er wegen seines rastlosen Eifers und seiner seltenen Arbeitskraft die Gunst aller seiner Vorgesetzten sich erworben hatte, gelang es ihm bei dem damaligen schleppenden Gange der Beförderung nach dem Dienstalter erst im Jahre 1844⁴ zum Rathspokollisten derselben Stelle ernannt zu werden; abermals fünf Jahre später⁵ wurde er Referent dasselbst mit Sitz und Stimme, nun aber nach einigen Monaten⁶ Secretär, endlich das folgende Jahr 1847⁷ mit der Beförderung zum Rathe bei dem Civilgerichte von Wien — nach neunzehn Dienstjahren — in eine selbstständige, seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung gebracht.

Es rückte nun das Jahr der grossen politischen Bewegung von 1848 heran, das unter vielen Schaumblasen auch manche wohlthätige Reorganisationen in allen Zweigen der Administration herbeiführte. Für die Justiz wurde eine Gerichtseinführungs-Commission in Oesterreich unter der Enns aufgestellt, wozu Neilreich als Mitglied derselben⁸ berufen ward, so wie im Jahre 1853 als Mitglied der n.-ö. Landescommission zur Einrichtung der neuen Gerichte, nach deren Auflösung der Präsident, Statthalter von Eminger, „für die unermüdete, eben so einsichtsvolle als erfolgreiche Betheiligung Neilreich's an den Arbeiten dieser Commission, wodurch derselbe zur Förderung ihrer Aufgabe so wesentlich beigetragen habe, seine volle Anerkennung und seinen eigenen innigen Dank ausspricht, so wie er es für seine Pflicht erkenne, dieses verdienstliche Wirken auch höheren

¹ Decr. v. 26. April 1828.

² 1831, 27. Mai.

³ Decr. v. 7. Nov. 1831.

⁴ 22. März.

⁵ Decr. v. 28. Jänner 1846.

⁶ Decr. v. 2. Juli 1846.

⁷ Decr. v. 10. Nov. 1847.

⁸ Decr. v. 10. Juli 1849.

Ortes zur Kenntniss und Anerkennung zu bringen.“¹ Zugleich war Neilreich zum Mitglied der legislativen Section des Justizministeriums ernannt worden, worüber der Justizminister Freiherr Adolf von Pratobevera (Sohn) in einem Erlasse² hervorhebt, dass „Neilreich in legislativen Arbeiten (namentlich bei Berathung des organischen Gesetzes für Gerichtsbehörden und des Gesetzes über das Verfahren in Verlassenschaftsabhandlungen) die Section mit wahrhaft aufopferndem Eifer auf das kräftigste unterstützt habe.“

Als bei dieser neuen Justiz-Organisirung der Civiljustiz-Senat des Wiener Magistrates mit dem bisher bestandenen Landrechte vereinigt in das k. k. Landesgericht von Wien umgewandelt wurde, erhielt Neilreich am 30. Jänner 1850 eine Rathsstelle bei diesem Gerichte, allein schon wenige Monate darauf³ wurde er über Minister von Schmerling's Vorschlag (ausser der Tour) zum Oberlandesgerichtsrathe von Niederösterreich ernannt. Als solcher präsidirte Neilreich im Jahre 1851 dem ersten Assisen-gerichte in Wien, worüber die Ostdeutsche Post vom 29. Mai d. J. sich in folgender Weise auslässt: „Der Präsident Neilreich lieferte ein streng parteiloses, durchweg klares Resumé. Dieser hochachtbare Richter, der auch in einem anderen wissenschaftlichen Gebiete, in der Botanik, zu den ausgezeichnetsten Männern Oesterreichs gehört, leitet die Verhandlung mit solcher Humanität und Urbanität, verleiht dem Rechtsvorgange so viele Weihe und imponirenden Charakter, dass man bekennen muss, würdiger könne die Gerechtigkeit und das Gericht nicht repräsentirt werden.“

Neben dieser anstrengenden Amtsthätigkeit wurde er noch in demselben Jahre⁴ zum Mitgliede der Prüfungscommission der judiciellen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfung in Wien ernannt und als er 1857⁵ von diesem Amte entloben wurde, drückt der Präsident, Freiherr von Helfert, für die „hierbei durch sechs Jahre geleisteten erspriesslichen Dienste ihm seine wärmste Anerkennung aus.“

Auf diese Zeit seines amtlichen Wirkens sah er immer mit hoher Befriedigung aber auch mit Wehmuth zurück, da der fortwährend leidende Zustand seines Körpers, ein oft wiederkehrender Bluthusten, ihn häufig wochen- ja monatelang von seinem Amte entfernt hielt und endlich im Jahre 1857 nöthigte, um seine Versetzung in den zeitlichen Ruhestand einzuschreiten, welcher aber durch die Ungunst der sich steigernden Körperschwäche ein bleibender wurde. Damit war seine Beamtenlaufbahn abgebrochen, die ohne diese traurigen Gesundheitsverhältnisse eine gläu-

¹ Decr. v. 23. Oct. 1854.

² Decr. v. 5. Juli 1850.

³ 18. Juli 1850.

⁴ Decr. v. 6. Oct. 1851.

⁵ Decr. v. 5. Nov. 1857.

zende zu werden versprach. Seine gedrückte Stimmung während dieser Katastrophe werden wir aus seiner „Selbstbiographie“ am deutlichsten entnehmen.

Wir haben uns nun zur zweiten Hauptrichtung seiner geistigen Thätigkeit zu wenden, welche seit dem Jahre 1857 seine einzige wurde — zu Neilreich's Studien der Pflanzenkunde.

Hatten die damals verbreiteten Bilderbücher von Bertuch, Funk, Vietz u. A. in dem Knaben Interesse für die Pflanzenwelt geweckt, so vermochten doch weder diese noch der dürftige Unterricht der Naturgeschichte in den unteren Klassen am Gymnasium, ihn erheblich zu fördern. Seine durch eine Reihe von Jahren fortgesetzten Pflanzenbilder in Wasserfarben, die er ohne Anleitung im Zeichnen nach vorhandenen Originalen oder nach der Natur gemacht hatte, zeigten wohl von seiner richtigen und scharfen Auffassung der Formen und Farben, ebenso konnte seine Beschäftigung mit der Blumensprache u. dgl. seinem ästhetischen Sinne zusagen; an eine ernste Beschäftigung mit der Pflanzenwelt hatte er aber bei diesem Dilettantismus noch nicht gedacht. Indess war er zum jungen Manne herangereift: die juridischen Studien hatten seine höheren geistigen Anlagen entwickelt und seine Beschäftigung als Justizbeamter seine Richtung zum Praktischen begründet. Nimmt man dazu noch seine seltene Beharrlichkeit in jeder eingeschlagenen Bahn, so wird man begreifen, dass der Boden zur Aufnahme naturhistorischer Disciplinen genugsam vorbereitet war und nur des befruchtenden Samenkorns harpte. Da traf es sich, dass er im Jahre 1831 mit zwei jungen Männern bekannt wurde, welche mit Wärme Botanik trieben: es waren dies seine nachherigen Freunde der Hofrath Karl von Enderes und der kaiserl. Rath Ludwig von Köchel. Ungeachtet beide selbst noch Anfänger waren, so sah Neilreich bei ihnen doch zum ersten Male, wie beim Sammeln, Trocknen, Aufbewahren, Ordnen und Bestimmen der Pflanzen methodisch vorgegangen werden könne und er wurde zugleich auf die Gesetze aufmerksam gemacht, welche den Formen in der Pflanzenwelt bei aller Mannigfaltigkeit zum Grunde liegen. Diese ersten Anleitungen genügten, ihn, ohne irgend eines ermunternden Wortes zu bedürfen, zu bestimmen, einen ähnlichen Weg einzuschlagen, und diesen einmal ergriffenen Entschluss durch vierzig Jahre bis an sein Lebensende durchzuführen. Mit einem Feuereifer, dem selbst seine schwächliche Gesundheit kein Hinderniss sein durfte, machte er theils mit Freunden, theils allein zahlreiche Excursionen in den Umgebungen Wiens, notirte genau jeden neuen Fund, sammelte, trocknete, bestimmte, dass es eine Freude war, seinen reisenden Fortschritten zu folgen — und wie bald hatte er seine ersten Lehrer überholt!

Nun machte er sich daran, durch strenges Studium botanischer Compendien Zusammenhang in seine bisherigen aphoristischen Kenntnisse zu bringen und sich die höheren Aufgaben der Botanik klar zu machen.

Sehr bald war es die Morphologie, die ihn vorzugsweise für seine nächsten und entfernteren Ziele beschäftigte. In allen Zweigen gefördert wurde Neilreich durch den häufigen Besuch des botanischen Hofcabinetes mit seinen weitläufigen Pflanzengärten und Herbarien, sowie mit der trefflich eingerichteten ausgezeichneten Bibliothek, wo er zugleich in nähere Berührung und belehrenden Verkehr mit Männern der Wissenschaft getreten war. Er war mit L. Endlicher, F. Unger, S. Reisseck u. n. a. bekannt geworden, immer aber war es Prof. E. Fenzl, den er zu jeder Zeit mit grosser Achtung hervorhob wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse und der liebenswürdigen Zuverlässigkeit, mit welcher ihm jeder Schritt auf dem Felde dieser Wissenschaft leicht gemacht wurde. So wie es in Neilreich's Wesen lag, seinen Kenntnissen eine praktische Richtung zu geben und ein bestimmtes, erreichbares Ziel sich vorzustecken, so war auch für die nächste Verwerthung seiner botanischen Kenntnisse bald der Plan gefasst, dasjenige, was er bei seinen ersten Excursionen so schmerzlich vermisste, zukünftigen Anfängern und Freunden der Pflanzenkunde in seiner Vaterstadt zu verschaffen: eine „Flora von Wien“. Es waren nämlich seit N. Jos. Jacquin's Aufzählung der gewöhnlichen Pflanzen um Wien vom Jahre 1762 nur weitere Namenverzeichnisse von A. Sauter im Jahre 1826 und von C. J. Kreutzer im Jahre 1840 erschienen, welche, da sie von keinen Diagnosen begleitet waren, oft auch keine Standorte enthalten, dem Anfänger nicht zum Leitfaden dienen konnten. Dieser war daher an J. A. Schultes Oesterr. Flora 1814 gewiesen, ein Werk, das mehr durch seine Mängel als Vorzüge bekannt ist. Zugleich lag aber gerade in diesen Mängeln für Neilreich die Aufforderung, eine Flora zu liefern, die durch Zuverlässigkeit seiner Angaben volles Vertrauen erwerben und den Jüngern das Studium der Pflanzenkunde in der Natur wesentlich erleichtern sollte. Nachdem er sich mit der einschlägigen Literatur seit den frühesten Zeiten vertraut gemacht, die Sammlungen verstorbener und noch lebender Botaniker geprüft hatte, untersuchte er die Umgebungen Wiens durch vierzehn Jahre in mehr als achthundert Excursionen und trat im Jahre 1846 mit seinem Erstlingswerke: „Flora von Wien“ hervor, welches die Erwartungen seiner Freunde erfüllte, und in den öffentlichen Stimmen alle Anerkennung fand. Da dieses Buch vorzugsweise für Freunde der Botanik und Anfänger geschrieben ist, wie er in der Vorrede pag. V selbst erklärt, so sind bei schwierigen Gattungen analytische Zusammenstellungen vorausgeschickt und längere, mehr beschreibende Diagnosen entworfen, wenige aber gute Abbildungen citirt und die Standorte theils allgemein charakterisirt, bei seltneren jederzeit die Oertlichkeit genau angegeben, kurz überall die Wege zum leichten Auffinden und Bestimmen der Pflanzen geebnet.

Für das Gebiet dieser Flora hatte Neilreich einen Radius von drei bis vier Meilen angenommen und ist selbst dem Vorwurf begegnet, dass

dieses Gebiet zu klein und die Umgrenzung willkürlich sei. Seine Rechtfertigung war, dass es besser sei, eine genau durchforschte Flora der nächsten Umgebungen Wiens, als eine mangelhafte unzuverlässige Aufzählung eines grösseren Gebietes zu besitzen. Es war ihm nämlich zur Zeit der Bearbeitung der Flora durch seine karg zugemessene Zeit ausser den Amtsgeschäften nicht möglich, besonders bei den damaligen Fahrgelegenheiten, grössere Ausflüge zu unternehmen, und lieber verzichtete er ganz auf ein grösseres Gebiet, das er nicht selbst genau durchforschen konnte.

Mittlerweile waren die Eisenbahnen entstanden und hatten Wien mit den Alpen des Kreises unter dem Wienerwalde und dem Neusiedler See in nächste Verbindung gebracht, wodurch dem Botaniker Gelegenheit geboten ward, neue bisher fast unzugängliche Gegenden in der kürzesten Zeit zu besuchen. Die Ernennung Neilreich's zum Civilgerichtsrathe (1847) setzte ihn zugleich in den Stand, nun auch mit grösserer Freiheit über seine Zeit zu verfügen. Diese günstigen Verhältnisse bestimmten ihn, das Gebiet der Flora Wiens bis in die Alpen und über das Leithagebirge in die Flächen des Neusiedler Sees auszudehnen. Zahlreiche in den Jahren 1847 bis 1851 unternommene Excursionen setzten ihn bald in den Stand, die Vegetation dieses erweiterten Gebietes genau kennen zu lernen, so dass er schon im Jahre 1851 die „Nachträge zur Flora von Wien“ der Oeffentlichkeit übergeben konnte. Diese wurden mit nicht geringerem Interesse als das erste Werk aufgenommen und waren in der That in noch höherem Grade Bedürfniss, als gerade aus den ferneren Gegenden eine grosse Anzahl falscher und verwirrender Standorts-Angaben von Pflanzen seit Jahrzehnten vorlag, welche alle Berichtigung oder Beleuchtung in den Nachträgen fanden. Nicht blos in dem ausgezeichneten Vegetationsbilde des neuen Gebietes, sondern auch in der Sicherheit des Vortrages wird das Fortschreiten Neilreich's auf der Bahn des Phytographen deutlich hervortretend. Als nun im Jahre 1851 über G. von Frauenfeld's Aufruf der zoologisch-botanische Verein sich constituirte, wurde dadurch eine erhöhte wissenschaftliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Landesfauna und Landesflora hervorgerufen und ein schnellerer Austausch der gemachten Entdeckungen vermittelt. Wie nicht anders zu erwarten stand, trat Neilreich unverzüglich dem Vereine bei, wurde bald zum Ausschussrath gewählt und betheiligte sich lebhaft an den Arbeiten des Vereines, dem er als eine Zierde bis zu seinem Ableben angehörte. Vom Jahre 1852 bis 1855 legte er eine Reihe schätzbarer Abhandlungen in den Schriften des Vereines nieder. Diese beziehen sich auf zweifelhafte oder verkannte Species der Wiener Flora, auf pflanzengeographische Schilderungen und auf historische Darstellung des Wirkens verdienter Botaniker um Niederösterreich. Er hatte um diese Zeit den Plan gefasst zu einer Flora von Niederösterreich. Die Vorarbeiten in dieser Richtung nahmen einen ge-

dehlichen Fortgang und konnten um so erfolgreicher fortgeführt werden, als die amtliche Stellung Neilreich's ihm in dieser Beziehung freieren Spielraum gewährte. Bei dem Umstande, dass die durch seine Schriften veranlasste ausgebreitete Bekanntschaft mit den Botanikern Niederösterreichs ihm ermöglichte, manche Lücke in der Kenntniss entfernterer Gegenden auszufüllen, war es ihm möglich, die Flora Niederösterreichs ernstlich in Angriff zu nehmen, die durch den Reichthum und die interessanten Beziehungen zu anderen Floren, welche sie darbietet, zu den anziehendsten des Continents gehört. Neilreich widmete dem Unternehmen seine ganze Kraft, ungeachtet gerade zu jener Zeit ihn seine Berufsgeschäfte auf mehr als gewöhnliche Weise in Anspruch nahmen. In seinem Vorhaben lag es, alle jene Gegenden zu bereisen, welche in botanischer Beziehung minder bekannt waren, um das pflanzengeographische Bild aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Zur völligen Ausführung dieses Vorhabens liess es aber die bedenkliche Wendung seiner Krankheit im Jahre 1856 nicht kommen. Dennoch war es ihm noch gestattet gewesen, die Voralpen des Kreises ober dem Wienerwalde, das obere Donauthal, das Waldviertel, den Kreis unter dem Manhartsberge und einen Theil der Schiefergebirge des Kreises unter dem Wienerwalde zu durchforschen, wobei ihn seine Freunde Erdinger, die beiden Kerner, Alexander Matz, Boos, Franz Pokorny und Andere begleiteten. Zugleich setzten ihn kleine Reisen in das westliche Deutschland, die Schweiz, Tirol, Böhmen, Oberösterreich in den Stand, Einblicke in die Vegetationsverhältnisse dieser Länder zu machen und sie mit jenen Oesterreichs zu vergleichen. So brachte er in beständigem Conflict mit seiner Gesundheit das Wesentliche der Flora Niederösterreichs zu Stande, als das für ihn unheilvolle Jahr 1856 heranrückte. — Darüber und über den weiteren Verlauf seiner literarischen Thätigkeit unter fortwährendem körperlichen Leiden bis nahe seinem Ende ertheilt uns Neilreich erschöpfenden Aufschluss in seiner hier folgenden

„Selbstbiographie.“

„Das Jahr 1856 war der Wendepunkt meines Lebens. Ein heftiger Anfall von Bluthusten im März und April brachte mich dem Tode nahe. „Da er kein Fieber hat“, hörte ich Dr. Seeburger leise zu meinem Bruder sagen, „so ist noch Hoffnung, ihn zu retten“. In der That erholte ich mich in Folge geschickter Behandlung und der sorgfältigsten Pflege von Seite meiner Angehörigen in verhältnissmässig kurzer Zeit, so dass ich während meines Sommeraufenthaltes in Hitzing den beschreibenden Theil der Flora von Niederösterreich vollenden und im October anstandslos nach Venedig reisen konnte, wo ich bis Ende April 1857 blieb. Hier schrieb ich die Pflanzengeographie von Niederösterreich; das Werk erschien aber erst gegen das Ende des Jahres 1858, weil der Druck 15 Monate in Anspruch nahm.

Der Aufenthalt in Venedig hatte nicht die gewünschte Wirkung, ich kam genau in demselben Zustande zurück, in dem ich vor 6 Monaten hingekommen war.¹ Die Tuberculose ging ihren Gang weiter und das Günstigste, was man erwarten konnte, war, dass sie langsam verlaufe. „Wenn Sie leben wollen“, so lautete der übereinstimmende Ausspruch der Aerzte Dr. Skoda, Dr. Seeburger und Dr. Well, „so müssen Sie Ihre Anstellung aufgeben. Vermeiden Sie jede körperliche und geistige Anstrengung und Sie können bei Ihrem vorgerückten Alter noch lange leben.“ So sprachen sie vor 13 Jahren. Allein auch ohne Rücksicht auf ihren Ausspruch war es bei mir eine längst beschlossene Sache, um meine Pensionirung anzusuchen. Ich war bereits über ein Jahr vom Amte abwesend, es war mit Gewissheit vorzusehen, dass Rückfälle eintreten werden (und sie traten sehr oft ein) die mich 5–6 Wochen oder auch eben so viele Monate meinem Dienste entziehen müssten. Unter solchen Umständen wollte ich nicht länger die ohnehin grosse Nachsicht des Oberlandesgerichts-Präsidenten Baron Sommaruga missbrauchen; ich wollte nicht fortan um die Erlaubniss betteln, krank sein zu dürfen; ich wollte nicht den Gehalt einstecken, während Andere für mich arbeiten mussten; ich wollte endlich nicht den Zeitpunkt abwarten, wo man meiner beständigen Krankheiten müde, mir zu verstehen geben würde, zu gehen, um Gesunden Platz zu machen. So schmerzlich es mir auch war, so überreichte ich gleichwohl am 14. Mai 1857 mein Gesuch um Versetzung in den zeitlichen Ruhestand und erhielt am 7. Juni die Gewährung dieser Bitte. Ich hatte bis dahin nun 29 Jahre gedient und zwar 22 Jahre bei dem Civilgerichte und 7 Jahre bei dem Oberlandesgerichte. Das Decret des Justizministers, womit meine Versetzung in den Ruhestand ausgesprochen wurde, lautete einfach dahin, „dass Se. Majestät die Uebernahme in den zeitlichen Ruhestand mit dem normalmässigen Bezuge der Hälfte meines Gehaltes allergnädigst zu genehmigen geruht haben.“ Von einer auch nur lobenden Anerkennung meiner früher geleisteten Dienste kein Wort. Worin also die allerhöchste Gnade bestand, weiss ich noch heute nicht. Etwa in der Gewährung meiner Bitte? Sicher nicht, denn hätte man derselben nicht stattgegeben, mit Vergnügen wäre ich bei dem Oberlandesgerichte wieder eingetreten und hätte fleissig und eifrig wie früher gearbeitet, wäre aber gewiss abermals krank und für einige, vielleicht viele Monate und sehr bald ganz dienstuntauglich geworden. Allein mich hätte kein Vorwurf mehr getroffen, denn ich wollte ja gehen, wider meinen Willen wäre ich zu bleiben bemüssigt gewesen.

¹ Gegen den Aufenthalt und die Stadt Venedig behielt N. immer einen seiner Umgehung unerklärlichen Widerwillen, da doch sein Leiden, wenn auch nicht gehoben, sicher durch diesen Aufenthalt in seinem raschen Fortschreiten wesentlich verzögert wurde, so dass er noch 14 Jahre lang erhalten werden konnte.

Es war seit dem Jahre 1854 bis Anfang der Sechzigerjahre so zu sagen Sitte, einem jeden Oberlandesgerichtsrathe, auch wenn man mit ihm nicht sonderlich zufrieden war, bei seiner Pensionirung den Orden der Eisernen Krone oder den Hofrathstitel zu verleihen. Es war daher für mich um so kränkender, dass ich mit so trockenen Worten kurz abgefertigt wurde, als ich Grund hatte, anzunehmen, dass man mit mir zufrieden, ja sehr zufrieden war, denn sonst hätte man mich nicht zu den beiden Organisationscommissionen vom J. 1849—50 und 1853—54 berufen, man hätte mich nicht in der legislativen Abtheilung des Justizministeriums verwendet und mir die Verfassung wichtiger Gesetze übertragen, man hätte mich nicht ausser der Tour zum Ober-Landesgerichtsrathe befördert, man hätte mir nicht den Vorsitz bei dem Schwurgerichte, einem damals in Oesterreich ganz neuen Institute, anvertraut. Noch mehr, der damalige Justizminister Baron Krauss, in dessen Art es nicht lag, etwas verbindliches zu sagen, drückte mir, als ich bei ihm Abschied nahm, sein Bedauern mit den Worten aus: „Die Justiz erleidet durch Ihren Austritt einen grossen Verlust“¹ Und doch ging ich leer aus. Wie ich nach vielen Jahren aus guter Quelle erfuhr, war für mich eine Auszeichnung beantragt, allein weil ich nur in den zeitlichen Ruhestand versetzt wurde, und weil man deshalb meinte, ich könnte nach einiger Zeit wieder gesund werden und meinen früheren Platz bei dem Ober-Landesgerichte einnehmen, so hielt man eine Auszeichnung für verfrüht und unterliess sie (!).

Durch meine Versetzung in den Ruhestand in einem Alter von 53 Jahren war meine amtliche Laufbahn vor der Zeit abgeschlossen, mein ganzer Lebensplan gestört. Nebstbei waren noch andere Unannehmlichkeiten und Opfer damit verbunden. Wäre ich in die höhere Gehaltstufe vorgerückt und nach der von jeher eingehaltenen Uebung, dem ältesten Ober-Landesgerichtsrathe den Hofrathstitel zu verleihen und ihm eine Art Präsidium zu übertragen, wäre auch mir diese Auszeichnung nicht entgangen. Die Schmälerung meines Einkommens durch den Ruhegehalt wäre ein Verlust gewesen, der bei geringen Bedürfnissen und anderweitigen Zuflüssen noch am leichtesten zu ertragen war.

Schwer berührte mich dagegen ein anderer Umstand. Dem juristischen Studium hatte ich die volle Kraft meiner Jugend gewidmet und in Folge einer zwar anstrengenden aber lehrreichen Praxis bei dem Civilgerichte eine — ich kann es wohl ohne Selbstüberschätzung sagen — aus-

¹ In dem Erlasse des k. k. Oberlandesgerichtes vom 7. Juni 1857, worin N. die Genehmigung der angesuchten Versetzung in den zeitlichen Ruhestand bekannt gegeben wurde, bemerkt der Präsident dieses Gerichtes, Freiherr von Sommaruga: „Schliesslich kann ich nicht unterlassen, Ihnen mein und des gesammten Collegiums lebhaftes Bedauern darüber auszudrücken, dass wir Sie, wenn auch wie ich hoffe nur für kurze Zeit, aus unserer Mitte verlieren, und uns allseitig Ihrer fortdauernden Freundschaft zu empfehlen.“

gebreitete Gesetzeskenntniss und eine grosse Fertigkeit in Anwendung der Gesetze erworben. Es war vorauszusehen, dass dieses mühevoll mir angeeignete Wissen aus Mangel an Uebung allmählig der Vergessenheit verfallen werde. Und so geschah es auch: nur Trümmer meiner ehemaligen juristischen Kenntnisse sind mir geblieben.

So unbedeutend auch der Einfluss eines Ober-Landesgerichtsrathes ist und so geringes Ansehen er, zumal in der Residenz, auch geniesst, so war meine Stellung nicht ohne alle Rückwirkung auf das gesellige Leben: ich war bekannt, ich war geachtet. Wird aber ein selbst einflussreicher Beamter pensionirt, so kümmert sich kein Mensch mehr um ihn: in wenig Jahren war ich verschollen, meine gesellschaftliche Stellung war dahin.

Unter so wenig erfreulichen Auspicien trat ich meinen Ruhestand und mit ihm ein neues Leben an.

Als erste dringendste Aufgabe stellte sich die Wahl einer andauernden und ausgiebigen Beschäftigung dar. Zu meinem Glücke war diese Frage längst gelöst, der Weg, den ich einzuschlagen hatte, mir längst vorgezeichnet. Seit 26 Jahren hatte ich mich mit Liebe und Eifer mit der Botanik beschäftigt, ich brauchte das Werk, das ohnehin im vollen Gange war, nur fortzusetzen, und da ich unumschränkter Herr meiner Zeit geworden war, so konnte das Studium der Botanik in meiner jetzigen Lage nur gewinnen. So schien es. Allein dessungeachtet bestand zwischen früher und jetzt ein grosser Unterschied. Früher lag der Schwerpunkt meiner botanischen Thätigkeit in der Beobachtung der Vegetationsverhältnisse von Niederösterreich in der freien Natur und die Erforschung der Flora dieses Landes war meine Hauptaufgabe. Wie aber die Sachen jetzt standen, musste ich nicht nur diesen kaum zur Hälfte ausgeführten Plan völlig aufgeben, sondern dem Botanisiren überhaupt engere Grenzen setzen. Denn mein Zustand erlaubte mir nicht, Berge zu besteigen und in der Ebene waren mir Hitze, Winde und angestrongtes Gehen gleich gefährlich: konnte ich diese Uebelstände zufällig nicht vermeiden, so war zu gewärtigen, dass ihnen der Bluthusten auf dem Fusse folgte. Ich musste daher meinen botanischen Studien eine ganz andere, eine bibliographische Richtung geben, d. i. ich musste mich um eine Arbeit umschen, zu welcher man nur Bücher und Herbarien, aber keine Excursionen bedarf. Es ist freilich eine missliche Sache, über naturwissenschaftliche Gegenstände aus Büchern ein Buch zu schreiben, das sah ich wohl ein; allein es gibt Fälle, wo sich gewisse Zwecke auf keinem anderen Wege erreichen lassen. Die im J. 1848 erschienene *Enumeratio plantarum imperii austriaci* von Maly war unter ungünstigen Verhältnissen geschrieben; denn damals hatten nur die wenigsten Länder der österreichischen Monarchie Specialflora aufzuweisen und von diesen waren die meisten veraltet, unvollständig und unverlässlich. In den folgenden zehn Jahren hatte aber die Botanik in Oesterreich einen erfreulichen Aufschwung genommen, und ein so reiches

Material zu Tage gefördert, dass es mir zeitgemäss schien, Maly's Werk zu ergänzen und zu verbessern. Im Jahre 1859 begann ich die Nachträge zu Maly's Enumeratio zu schreiben und am 3. Juli 1864 übergab ich sie der zoologisch-botanischen Gesellschaft zur Veröffentlichung. Die Mittel, welche die Bibliotheken und Museen Wiens boten, waren so beträchtlich, dass die Nachträge zu dem 423 Seiten starken Hauptwerke 348, also nur um 75 Seiten weniger zählten.

Ich musste nun eine andere bibliographisch-botanische Beschäftigung suchen. Ungeachtet in den letzten zehn Jahren vieles geschehen war, so besaßen doch noch mehrere Länder gar keine oder keine genügenden Specialfloren. Dies brachte mich auf den Gedanken, nach und nach die Vegetationsverhältnisse solcher Länder nach Mass der vorhandenen Quellen zu schildern. Die empfindlichste Lücke bot in dieser Beziehung Ungarn dar. Dieses grösste und reichste Floreugebiet hatte nicht einmal eine Enumeratio in der primitivsten Form aufzuweisen; einige wenige Comitatsfloren, Schilderungen einzelner Gegenden und Bruchstücke verschiedener Art war alles, was mir anfangs zu Gebote stand. Es war daher ein gewagtes Unternehmen, gerade mit dieser Flora den Anfang zu machen. Indessen, ich wollte es versuchen und am 24. November 1861 machte ich in dieser Richtung den ersten Federzug. Allein wenige Monate überzeugten mich, dass mit den vorhandenen Behelfen nicht auszulangen sei und ich hätte das kaum begonnene Werk ohne weiteres wieder aufgeben müssen, wenn ich nicht im Februar 1862 die Bekanntschaft eines jungen ungarischen Botanikers, August Kanitz, gemacht hätte und mit ihm in nähere Verbindung getreten wäre. Dieser lenkte meine Aufmerksamkeit auf die im Pester Museum befindlichen werthvollen Reiseberichte Kitaibel's und andere Handschriften, und theilte mir mehrere in ungarischer Sprache geschriebene Specialfloren mit. In der That enthielten die Manuscripte Kitaibel's, die mir Dr. Fenzl verschaffte, eine solche Menge bis dahin unbekannter Standorte aus allen Gegenden Ungarns, dass das Zustandekommen meines Werkes als gesichert zu betrachten war. Gleichwohl gab es noch allerlei Schwierigkeiten zu überwinden. Abgesehen von den Widersprüchen der Autoren, ihren oft entschieden unrichtigen Angaben und der gewöhnlich schwer oder gar nicht zu entwirrenden Synonymeschwierigkeiten, welche bei Bearbeitung jeder Flora immer und überall auftauchen — machten sich noch Hindernisse ganz eigenthümlicher Art geltend. Wiederholt hatte ich bemerkt, dass selbst Botaniker ersten Ranges sich grober topographischer Fehler zu Schulden kommen liessen. Dies zu vermeiden, war ich zwar sorgfältigst bemüht, allein wenn man bedenkt, dass in Ungarn sechs Sprachen gesprochen werden, dass oft ein und derselbe Ort drei bis vier verschiedene Namen führt, dass die von den Botanikern angegebenen Berge auf den Landkarten gewöhnlich sich nicht vorfinden und dass die Namen der Ortschaften nicht selten bis zum Un-

kenntlichen verstümmelt sind, so wird man einsehen, dass meine Arbeit keine leichte war. Auch mit der ungarischen Sprache kam ich beständig in Conflict, obschon mir Kanitz stets zur Seite stand, und dies machte sich besonders bei der Pflanzengeographie sehr fühlbar. Der grösste Uebelstand war aber, dass mir das Material immer nur nach und nach bruchstückweise zukam, so dass ich beständig verbessern, ergänzen und abändern musste, nie zu einem Abschlusse kam, zuletzt selbst die Uebersicht verlor und hin und wieder in Widersprüche verfiel. Trotz alledem und ungeachtet ich besonders in der letzten Zeit sehr leidend war, brachte ich das Werk nach dreijähriger Arbeit zu Ende und übergab es im November 1864 in den Verlag der Buchhandlung Braumüller. Der Druck dauerte jedoch fast ein Jahr. Ein Honorar erhielt ich nicht, begehrte auch keines, weil ich wohl wusste, dass man zufrieden sein müsse, für ein Werk von so beschränktem Lesekreise einen Verleger zu finden. Ascherson in Berlin hat es in der botanischen Zeitung 1865 Nr. 48 sehr günstig beurtheilt.

Während dieser acht Jahre hatte ich die Flora von Niederösterreich beständig im Auge behalten. Ich selbst machte zahlreiche Ausflüge in den Umgebungen Wiens, musste mich aber, da ich nicht viel neues finden konnte, vorzugsweise auf Weiden und Bastarte beschränken, ohne dass ich damit besonders glücklich gewesen wäre. Weit ergiebiger waren dagegen die Beiträge, welche mir von befreundeten Botanikern aus verschiedenen Gegenden Niederösterreichs zukamen und so bedeutend waren, dass ich mich im Jänner 1865 daran machte, einen Nachtrag zur Flora Niederösterreichs zusammenzustellen. Das war nun eine leichte Arbeit: ich hatte ja mit bekannten Grössen zu rechnen und befand mich auf festem Boden. Da ich noch die Ergebnisse des Jahres 1865 abwarten wollte, so übergab ich den Aufsatz in der Sitzung vom 6. December 1865 der zoologisch-botanischen Gesellschaft. Diesem Nachtrag zur Flora von Niederösterreich folgte eine kleinere Abhandlung über Burser's und Margli's botanisches Wirken in Niederösterreich, deren ich nur deshalb erwähne, weil es der letzte Vortrag war, den ich in der zoologisch-botanischen Gesellschaft persönlich hielt (7. März 1866); meine Gesundheit erlaubte mir später nicht mehr öffentlich zu sprechen.

Zu den Ländern, bei welchen sich der Mangel einer brauchbaren Flora ebenfalls sehr fühlbar macht, gehörten auch Krain und das sogen. Littorale (Statthaltereigebiet Triest). Warum sie keine besitzen, ist mir unerklärlich. Denn seit hundert Jahren haben in- und ausländische Botaniker beide Länder mit besonderer Vorliebe durchforscht und in Büchern und Herbarien ein so reiches Material zusammengebracht, dass es nur des ordnenden Geistes eines wissenschaftlich-gebildeten Botanikers bedarf, um in kurzer Zeit eine den Anforderungen der Gegenwart vollkommen entsprechende Flora zu schreiben. Niemand wäre hierzu besser geeignet als Hofrath Tommasini in Triest und Custos Deschmann in Laibach, da ihnen

alle erforderlichen Mittel zu Gebote stehen. Allein, da sie den seit Jahren gehegten Erwartungen nicht entsprachen, so entschloss ich mich, so wie von Ungarn, so auch hier die in Krain und im Littorale bisher beobachteten Gefässpflanzen zusammenzustellen. Ungeachtet ich damals in hohem Grade leidend war, so mühte ich mich doch sieben Monate (August 1865 bis März 1866) mit dieser nichts weniger als kurzweiligen Arbeit ab, ohne zu dem gewünschten Resultate zu gelangen: Denn je weiter ich kam, desto mehr leuchtete mir ein, dass meine Kräfte dem weitausgreifenden Unternehmen nicht gewachsen seien. Um meine Aufgabe mit Erfolg zu lösen, wäre es unerlässlich gewesen, mit Tommasini und Pittoni, den Besitzern der reichsten Herbarien Oesterreichs, und mit Deschmann, dem Custos des Laibacher Museums in unmittelbare Verbindung zu treten. Allein, abgesehen, dass es zweifelhaft war, ob diese Herren in meinen Antrag eingehen würden, wäre diess mit einer weitläufigen Correspondenz und Pflanzenversendung verbunden gewesen, die ich bei meiner grossen körperlichen Schwäche und Nervenabspannung nur mit der grössten Anstrengung hätte bewältigen können. Ich legte daher im März 1866 die ganze Arbeit bei Seite, auf einen kommenden günstigen Zufall hoffend. Obschon sich nun kein solcher Zufall einstellte, so nahm ich dennoch im Juni 1868 während meines Landaufenthaltes in Rodaun die Arbeit neuerdings auf und setzte sie bis im November 1868 unverdrossen fort, allein es ging nicht: zum zweiten Male musste ich sie erfolglos einstellen. Nachdem ich im Herbst 1869 noch einen dritten vergeblichen Versuch gemacht hatte, das schon ziemlich weit vorgeschrittene Werk fortzusetzen, gab ich es für immer auf. Die Fragmente dieser Arbeit, obschon nur roh durchgeführt, sind, was die Standorte betrifft, nicht ohne Werth.

Der mehr als 2jährige Zeitraum, welcher zwischen der ersten Einstellung und der Wiederaufnahme der Flora carniolica lag (März 1866 bis Juni 1868) war indessen nicht unbenützt verstrichen. Ich hatte mein Augenmerk wieder auf Ungarn gerichtet, wo zwei fühlbare Lücken auszufüllen waren, nämlich eine Beschreibung aller jener Arten, welche in Ungarn vorkommen, in Koch's Synopsis aber nicht enthalten sind und die Einbeziehung von Croatien in den Bereich der Flora von Ungarn. Der günstige Zufall, auf den ich bei Krain vergebens gewartet hatte, trat diesmal gleich anfangs ein und förderte das Unternehmen in hohem Grade. Ich hatte nämlich inzwischen die Bekanntschaft des Erzbischofes von Kalocsa, Dr. Ludwig Haynald, gemacht, der das grösste und schönste Herbarium in ganz Ungarn besass. Er bezeugte sich sehr willkollend gegen mich, besuchte mich immer, wenn er nach Wien kam und erklärte sich auf meine Bitte bereit, mir alle Pflanzen seines Herbars und alle Manuscripte des Pester Museums, deren ich zu den zwei beabsichtigten Arbeiten bedurfte, zur Verfügung zu stellen. So war ich in der Lage, im Mai 1866 die Diagnosen der in Ungarn vorkommenden aber in Koch's Synopsis nicht

enthaltenen Arten in Angriff zu nehmen. Eine angenehme Arbeit, welche, da mir alle Originale Heuffel's aus dem Herbarium Haynald, viele Exemplare Rochel's aus dem k. Museum und die kritischen Arten Kitaibel's aus dem Herbarium Willdenow in Berlin vorlagen, keine besonderen Schwierigkeiten verursachte. Durch einen wenn auch kurzen Aufenthalt in der Brühl und die traurigen Ereignisse des Jahres 1866 aufgehalten, konnte ich jedoch das Manuscript erst in der Sitzung vom 6. Februar 1867 der zoologisch-botanischen Gesellschaft übergeben.

Nun kam Croatien an die Reihe. Schlosser und Vukotinić hatten zwar schon im Jahre 1857 eine *Enumeratio florae croaticae* herausgegeben, allein, da sie nur die wenigsten gedruckten Quellen benützten, Kitaibel's ausführlichen Reisebericht über das croatische Hochland, sowie Sadler's Ausflug in das croatische Littorale (beide im Manuscripte) ihnen ganz unbekannt waren, so gab es hier noch vieles zu ergänzen und zu berichtigen. Auch diese Arbeit war mit Ausnahme des topographischen Theils leicht auszuführen; im März 1867 hatte ich sie begonnen, am 1. April 1868 erfolgte die Vorlage bei der zoologisch-botanischen Gesellschaft.

Seltsamer Weise fügte es sich, dass mit Anfang des Jahres 1869 drei Arbeiten gleichzeitig ihre Erledigung suchten: nämlich ein zweiter Nachtrag zur Flora von Niederösterreich, ein Nachtrag zu den Vegetationsverhältnissen von Croatien, veranlasst durch die mittlerweile erschienene *Flora croatica* von Schlosser und Vukotinić, endlich Nachträge und Verbesserungen zur *Enumeratio hungarica*. Allein da es mit meiner Gesundheit schon sehr schlecht stand, so schien es zweifelhaft zu sein, ob ich denn diese drei Arbeiten auch wirklich zu Stande bringen würde. Die grösste und wichtigste, nämlich die Nachträge zur *Enumeratio hungarica*, hatte ich indessen schon im März 1866 angefangen und in bald längeren bald kürzeren Zwischenräumen, je nachdem das Material mir zukam, fortgesetzt, so dass ich im Jahre 1869 nur die letzte Feile anzulegen hatte. Der zweite Nachtrag zur Flora von Niederösterreich war eine kleinere, leicht abzufertigende Abhandlung und was die Nachträge zu den Vegetationsverhältnissen von Croatien betraf, so erforderten sie zwar theilweise ein kritisches Eingehen, aber besondere Schwierigkeiten waren nicht vorhanden. Auf diese Art gelang es mir, den zweiten Nachtrag zur Flora Niederösterreichs schon am 3. Februar 1869, die Nachträge für Croatien am 6. October 1869 der Zoologisch-botanischen Gesellschaft vorzulegen und am 6. December 1869 übernahm auch Braumüller den Verlag der Nachträge zur *Enumeratio hungarica*.

Damit halte ich meine botanische Laufbahn für abgeschlossen. Denn Ausflüge in der freien Natur konnte ich bei meiner grossen körperlichen Schwäche schon seit Jahren nicht mehr unternehmen und ein neues Werk zu schreiben, habe ich weder die Lust noch die Kraft, denn der lähmende Einfluss meines zusammenbrechenden Körpers macht sich immer mehr

geltend.¹ Ich habe zwar auf Ascherson's Anrathen im November 1869 einen zweiten Nachtrag zu Maly's Enumeratio für das Decennium 1861 bis 1870 begonnen, allein es soll dies nur als Beschäftigung dienen, denn vollenden werde ich diese weitaussehende Arbeit gewiss nicht.

Durch 25 Jahre habe ich neben einer anstrengenden Amtspflicht und ohne diese jemals zu vernachlässigen, einen guten Theil der besten Kräfte meines Lebens dem Studium der Botanik gewidmet, seit dem Jahre 1856 war sie meine einzige und alleinige Beschäftigung, mein Trost in schlimmen Zeiten, die Freude meines Lebens. Nur dieser Umstand, und die erübrigten Reste einer einst grossen Arbeitskraft machen es erklärlich, dass ich bei so vielen Leiden fast in jedem Jahre ein neues Werk herausgeben konnte. Ich hatte wenigstens die Genugthuung, dass meine Schriften die Anerkennung fanden, welche ich billiger Weise erwarten durfte. Nicht nur dass meine Werke von den neueren Autoren häufig citirt werden, so ernannten mich die Leopoldina-Carolina (10. November 1860), die ungarische Academie der Wissenschaften (20. Febr. 1867), die kaiserliche Academie der Wissenschaften in Wien (29. Mai 1867), viele gelehrte Gesellschaften und Vereine zu ihrem Mitgliede, die philosophische Facultät der Wiener Universität ertheilte mir das Doctor-Diplom (3. August 1865 an meinem Namenstage) und der Kaiser von Oesterreich verlieh mir den Orden der Eisernen Krone. Freilich würde ich diesen ohne das wirksame Einschreiten unseres Präsidenten, Fürsten Josef Colloredo, und der hingebenden Thätigkeit meines edlen Freundes Köchel und des Landesgerichtspräsidenten von Scharschmid nie erhalten haben. So schmeichelhaft diese Auszeichnungen auch waren, so kamen die zwei werthvollsten zu spät; denn von meinem Orden konnte ich niemals einen Gebrauch machen, da ich keine gesellschaftliche Stellung mehr hatte, und als die kaiserliche Academie der Wissenschaften mich zu ihrem Mitgliede wählte, war ich bereits so krank, dass ich mich nicht einmal persönlich vorstellen konnte und daher mit keinem Academiker in eine nähere Berührung kam.

Ich habe bei der Schilderung meiner botanischen Thätigkeit vielleicht länger verweilt als recht ist, allein diese Schilderung ist zugleich die Geschichte meines Lebens seit 1856. Gleichwohl muss ich, ehe ich diesen Gegenstand verlasse, des Mannes gedenken, der mir in letzterer Zeit ein treuer Freund mit der liebevollsten Hingebung zur Seite stand. Ich habe schon in der Vorrede zur Flora von Wien bemerkt, dass ich vom Hofrathe Karl Enderes und dem kaiserl. Rathe Dr. Ludwig Ritter von Köchel den ersten Unterricht in der Botanik erhielt und dass diese beiden eigentlich die Veranlassung waren, dass ich überhaupt ein Botaniker wurde. Familienverhältnisse haben Enderes der Botanik immer mehr entfremdet, so dass

¹ Und doch schrieb N. später noch drei Abhandlungen, darunter die über *Hieracium* von grösserem Umfange. K.

er in dieser Richtung schon seit Jahren auf mich keinen weiteren Einfluss ausübte. Er starb zu Kremsmünster am 3. October 1860, ein lebenswürdiger Charakter von seltener Herzengüte und tiefem Gefühl für Wahrheit und Recht. Auch Köchel hatte Wien schon im Jahre 1848 verlassen und war anfangs nach Teschen später nach Salzburg übersiedelt. Erst 1863 kam er nach Wien zurück. Seit dieser Zeit hat sich unsere Freundschaft stets inniger gestaltet. Seine hohe wissenschaftliche Bildung, sein scharfer Verstand und seine umfassenden Kenntnisse in so vielen Zweigen des menschlichen Wissens mussten nothwendig anregend und belehrend auf mich wirken. Er war der reiche Born, zu dem ich stets mit Erfolg meine Zuflucht nahm. Aber nicht blos in wissenschaftlichen Dingen, in allen Verhältnissen des Lebens kam er mir mit der liebevollsten Bereitwilligkeit entgegen. Ein heller Punkt in der Nacht meines Lebens.

Einiger Veränderungen in unserer Familie muss ich noch erwähnen, da diese nicht ohne Einfluss auf meine Lebensverhältnisse blieben.

Mein innigstgeliebter Bruder Franz hatte bei dem Ministerium des Aeusseren eine äusserst anstrengende, seine Lebenskräfte aufreibende Anstellung, so dass er, obschon er erst über 36 Jahre diente, seine Versetzung in den bleibenden Ruhestand ausuchen musste. Sie wurde ihm am 4. März 1865 und zwar unter Belassung seines ganzen Gehaltes und Verleihung des Adels bewilligt. Ein glückliches Ereigniss, da mein Bruder sich wenigstens in den letzten Jahren seines Lebens einer sorgenfreien Ruhe hingeben konnte.

Am 29. Jänner 1866 vermählte sich die Tochter meines Bruders, Hermine, mit dem k. k. Rittmeister Heinrich Ritter von Ambrozy; ebenfalls ein freudiges Ereigniss, dass aber frühzeitig getrübt wurde, denn meine Nichte war kaum ein halbes Jahr verheirathet, so stand sie auch schon jeden Tag in Gefahr, Wittve zu werden, da ihr Mann in dem mörderischen Feldzuge in Böhmen die meisten Gefechte und auch die Schlacht bei Königgrätz mitmachte. Er kam jedoch unversehrt zurück und wurde 1869 zum Major im Generalstabe befördert.

Noch muss ich erwähnen, dass ich im Mai 1859 ohne mein Wissen, ja wider meinen Willen zu einem der Directoren der ersten österreichischen Sparkasse gewählt wurde und dass ich diese Wahl nur aus Rücksicht für den Obercurator derselben, Anton Ritter von Schmerling, annahm. Als Schmerling später Staatsminister wurde und sein Stellvertreter Dr. Rizy zur juridischen Conferenz nach Hannover abreiste, übertrug man mir das Präsidium bei den Sitzungen der Sparkasse, das ich durch die zwei Jahre 1860 und 1861 führte,¹ dann aber meiner immer zunehmenden Kränklichkeit

¹ Die Erste österr. Sparkasse spricht mit Schreiben vom 16. April 1862 Neilreich „die volle Anerkennung und ihren verbindlichsten Dank aus für seine besonders in Stellvertreter-Angelegenheiten geleisteten wichtigen Dienste.“

wegen aufgeben musste und im Juni 1866 legte ich aus demselben Grunde auch die Directorstelle zurück.

Und wie sah es während dieser Zeit mit meiner Gesundheit aus? Die Jahre 1857—63 verliefen so leidlich wie möglich. Einzelne Fälle von Bluthusten stellten sich zwar in jedem Jahre ein, allein ich überstand sie leicht und meine körperliche Kraft im ganzen blieb ungeschwächt. Ich konnte daher selbst entferntere mehrtägige Ausflüge unternehmen: so war ich 1857 auf den Hochmooren von Schrems, auf den Salztriften von Zwingendorf und im Reisthale hinter dem Nasswalde, den September brachte ich in Gmunden zu. Im J. 1858 bestieg ich sogar den 5000' hohen Sonnenwendstein, freilich — von der Eisenbahnstation Semmering (3000') aus — und besuchte siebenmal den Neusiedlersee. Während des Sommers 1859 wohnte ich in Hitzing, im Herbst war ich bei meinen Angehörigen in Kitzbühel, Gastein und Salzburg, wo ich mit Köchel zusammentraf und mit ihm den Königssee bei Berchtesgaden und den Hochmoor von Ursprung besuchte. Im Jahre 1860 nahm ich meinen Sommeraufenthalt in Mödling, 1861 in Baden. Im Frühlinge 1862 machte ich noch Ausflüge nach Gutenstein, Reichenau, Krems und Gföhl, im Juli zog ich nach Kirling. Hier brach eine Katastrophe über mich herein. Der Bluthusten trat mit Heftigkeit auf und wiederholte sich beständig während meines Landaufenthaltes. Mühselig brachte ich mich den Winter durch und suchte 1863 in Gersthof vergebens eine Besserung. Mit einem heftigen vier Wochen andauernden Bluthusten kam ich im September in die Stadt zurück und musste den ganzen Winter durch sechs Monate zu Hause bleiben. Von da an nahm der Bluthusten einen chronischen Charakter an: ich war keinen Tag mehr, im Tage keine Stunde vor ihm sicher, zugleich begannen meine Kräfte immer mehr zu sinken, auch Athmungsbeschwerden stellten sich ein. Im Jahre 1865 konnte ich aus Schwäche keine Ausflüge mehr machen, das Botanisiren hatte für immer ein Ende. Dazu gesellten sich noch Ekzeme, die mir unerträgliche Qualen verursachten und mein Nervensystem vollends zerrütteten. Der kurze Sommeraufenthalt in der Hinterbrühl, von wo uns die Kriegerereignisse des Jahres 1866 in die Stadt trieben und jener 1868 in Rodaun änderten in meiner Lage nichts: die Tuberculose schritt langsam aber ununterbrochen vorwärts, sie war in ihr letztes Stadium getreten.

Wenn ich — *sit venia verbo* — mit Vorliebe bei der Schilderung meiner Krankheiten verweilte, so findet diess darin seine Erklärung, dass Krankheiten der verschiedensten Art seit dem Jahre 1831 die Regulatoren meines Lebens waren, überall wirkten sie störend, lähmend, vernichtend ein, setzten meinen redlichsten Bestrebungen stets ein gebieterisches „Halt, bis hierher und nicht weiter“ entgegen. Krankheiten waren es, die mir schon in den ersten Jahren meiner amtlichen Thätigkeit hinderlich in den Weg traten und mich zuletzt vor der Zeit dem Berufe entzogen, zu dem

ich gebildet war. Wie oft musste ich bei dem Civilgerichte hören: „Sie wären ein sehr brauchbarer Beamter, wenn Sie nur nicht immer krank wären“; Krankheiten waren es, die mich nöthigten, botanischen Beobachtungen in der freien Natur zu entsagen und dafür ein Zimmer- und Bücherbotaniker zu werden, Krankheiten waren es, die meine gesellschaftliche Stellung untergruben, allen Verkehr und Umgang vernichteten, und mich zu dem traurigsten und einförmigsten Leben nöthigten. Was bleibt mir da noch zu wünschen übrig? nichts anderes, als vor meinem Bruder zu sterben.“

Wien, den 5. Mai 1870.

Dr. August Neilreich.

Neilreich's botanische Publicationen,¹ die wir jetzt überblicken können, lassen sich in phytographische, kritische und historische zusammenstellen.

Die phytographischen, zugleich die umfangreichsten, sind: die Floren von Wien (1) mit zwei Nachträgen (2. 8) -- von Niederösterreich (18) mit zwei Nachträgen (35. 41) — die Nachträge zu Maly's *Enumeratio plantarum imperii austriaci* (28) — die Floren von Ungarn und Slavonien (33) mit den Nachträgen (44) und den Diagnosen (36) — die Vegetationsverhältnisse von Croatien (38) mit den Nachträgen (42).

Die kritischen Aufsätze verbreiten sich — ausser jenem über unrichtige Arten-Synonyme (16) — über die Gattung *Draba* in den Alpen- und Karpatenländern (20) und die Hieracien Oesterreichs (47) — gewöhnlich über einzelne Arten (3—6. 10. 12. 13. 17. 19. 21. 23. 24. 26. 29. 30. 37. 39. 40. 43).

Die historischen Abhandlungen, wozu auch die geographischen gezogen werden können, wie jene über Host's Garten (9), das Marchfeld (11), die Veränderungen der Wiener Flora (45), die pflanzengeographischen Verhältnisse Niederösterreichs in verschiedenen Werken dargestellt (15. 22. 46) — haben zum Gegenstande: die Geschichte der Botanik in Oesterreich (14), Burser's und Marsigli's botanische Leistungen in Niederösterreich (34), oder sind Biographien österreichischer Botaniker, als von Hillebrand (25), Enderes (27), Graf Zichy (31), Dr. Franz Herlich (32).

Unvollendet blieben, aber bereits weit vorgerückt, die Studien zu einer Flora von Krain und dem Litorale, welche an Hofrath von Tommasini, dann jene zu zweiten Nachträgen zu Maly's *Enumeratio*, welche an Dr. Reichardt übergeben wurden. Der letztere übernahm auch die kleineren Bruchstücke zu weiteren Nachträgen der Flora Niederösterreichs, einen

¹ Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Verzeichniss seiner Publicationen am Schlusse dieses Aufsatzes.

botanischen Wegweiser interessanter Pflanzen in der Umgebung Wiens u. dgl. m.

Ueber das Wirken Neilreich's als Botaniker sollen hier hauptsächlich die schwerwiegenden Urtheile von zwei parteilosen Fachmännern, des Dr. Reisseck in der erwähnten Biographie und des Dr. P. Ascherson in Hugo v. Mohl und A. de Bary's botanischer Zeitung¹ ihren Platz finden. Neilreich's botanische Thätigkeit, sagt Reisseck, hat unstreitig eine historische Bedeutung für die Entwicklung der Botanik und der botanischen Landeskunde in Oesterreich. Man kann in den früheren Perioden der Entwicklung unserer Kenntnisse der Landesflora zwei Hauptepochen unterscheiden. Die erste dieser Epochen begreift die Zeit, wo Clusius wirkte, die zweite, wo Nicolaus von Jacquin, Crantz und Kramer thätig waren. Zwischen der ersten und zweiten Epoche trat ein absoluter Stillstand in den Fortschritten unserer Kenntniss der Landesflora ein; nach der zweiten Epoche wurde, trotzdem dass Host und Schultes, Trattinik und Sauter nebst anderen manchen Beitrag lieferten, doch nichts zusammenhängendes Grösseres, nichts Systematisches und Abgeschlossenes geleistet. Ja, wenn wir die Sache vorurtheilsfrei betrachten, müssen wir gestehen, dass sogar ein Rückschritt eintrat. In Neilreich begrünnen wir den Gründer einer dritten Epoche für die Pflanzenkenntniss des Landes, die, wenn nicht alle Auzeichen trügen, keinen Rückfall mehr in ihrem Gefolge haben wird.

Ein Hauptverdienst, welches in der wissenschaftlichen Thätigkeit Neilreich's liegt, ist die vielfache Anregung, die er den heimatlichen, insbesondere den jüngeren Kräften in ihrem Streben auf dem Felde der vaterländischen Pflanzenforschung gegeben hat. Wir dürfen nur die lange Liste von Namen in den Vorreden zu der Flora Niederösterreichs und den Nachträgen dazu durchgehen, um daraus zu entnehmen, wie viele neue Kräfte durch Neilreich's Persönlichkeit für die Wissenschaft gewonnen wurden und welche dann auch selbständig in den Schriften der zoologisch-botanischen Gesellschaft und anderer Druckwerke ihre gemachten Erfahrungen auf diesem Felde niederlegten. Neilreich war der Mittelpunkt einer lebhaften botanischen Bewegung in den letzten zwei Decennien geworden, wie man sie sonst kaum in einem Jahrhundert in Oesterreich zu bemerken im Stande war.

Wenn wir auf den Gehalt und die spezifische Qualität der Schriften Neilreich's eingehen, so tritt uns vor allem die grosse Gründlichkeit, die ausnehmende Gewissenhaftigkeit und minutiose Genauigkeit in Plan und Ausführung entgegen. Man hat zwar wiederholt ein abfälliges Urtheil über die Art und Weise gefällt, wie Neilreich, besonders in der „Flora von Wien“, die Species umgrenzte, und den Umfang, welchen er dem

¹ Besonders im Nekrolog l. c. 1871. Nr. 28.

Formenkreise derselben gab, als viel zu weit gegriffen erklärt. Es ist allerdings wahr, dass er hierin vielfach von den Ansichten Koch's und der Mehrheit der neueren Botaniker abgewichen. Wer aber Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, mit welcher Sorgfalt Neilreich überall zu Werke ging, wie erst reife Prüfung und wiederholte Untersuchung ihm Urtheil oder Ansicht dictiren, wer gesehen, in wie zahlreichen Formen und Uebergangsgliedern er alle die Species, die er in eine vereinigte, in seiner Sammlung repräsentirt hat, der wird ihm fast immer nur Recht geben, und die Ansicht, die er ausgesprochen, zu der eigenen machen müssen.¹ In der Flora von Niederösterreich machte er den Anhängern eines engeren Speciesbegriffes mehrfache Concessionen. Diess geschah entschieden gegen seine Ueberzeugung, da er selbst in der Vorrede sagt, er habe manche Pflanze, welche nach seiner subjectiven Anschauungsweise nur als eine Varietät zu betrachten wäre, als Art aufgeführt, wenn sie die Mehrzahl bewährter Botaniker als solche anerkannt hat, und wenn man sie wenigstens in den meisten Fällen mit Sicherheit von den verwandten zu unterscheiden vermag. Diese Concession wurde ihm bei der so höchst schwankenden Auffassung des Artbegriffes nicht sowohl wegen des botanischen Hausfriedens, sondern durch die Betrachtung abgerungen, dass das praktische Interesse fordere, die babylonische Verwirrung in der Vermehrung der Synonymie, gegen welche er immer ankämpfte,² nicht durch die Aufstellung von neuen Arten noch zu vermehren. Er hielt dafür, auch ein mittelmässiges Gesetz — hier die einigermassen haltbaren Arten — aber gehörig gehandhabt, sei mehr werth, als ein besseres, das aber nicht die nöthige Anerkennung findet. Beinahe rathlos in diesem Conflict spricht er sich in seiner letzten Abhandlung über die österreichischen Hieracien aus, wo freilich die collidirenden Ansichten der Koryphäen der Bearbeiter einen Zustand der Verwirrung herbeigeführt haben, der für den bestimmenden Botaniker nahezu trostlos genannt werden kann.

Ascherson, welcher viele der Reductionen Neilreich's für entschieden unnatürlich hält, erklärt dessenungeachtet, es lasse sich nicht bestreiten, dass Neilreich's Wirken gerade in dieser Richtung ein ungemein segensreiches war, da er der in der Behandlung des Speciesbegriffes herrschenden Principlosigkeit und der literarischen Zerfahrenheit wirksam gesteuert hat.“

Allgemein anerkannt ist aber die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit Neilreich's in Behandlung eines jeden Gegenstandes, so dass die

¹ Reisseck a. a. O.

² In den Diagnosen, p. 45 sagt Neilreich: „Nisi botanophilis in usu — haud raro abusu — esset, cuilibet formae minus obviae aut generibus recenter congestis integrae seriei specierum antiquarum nova injungere nomina; synonymia aetatis nostrae hypertrophia taedii plena omnino non laboraret.“

Neilreichische Genauigkeit beinahe sprichwörtlich geworden ist. Wer bei dem Entstehen seiner Werke ihm zur Seite stand, weiss es, wie er bis zur Orthographie der Fremdnamen, die topographische Feststellung der Fundorte, ja bis zur typographischen Anordnung seiner Schriftwerke herab mit einer unnachsichtlichen Consequenz und Strenge vorging, wie er in der Natur, so lange er es konnte, alles selbst beobachtete, in literarischen Angaben immer bis zur letzten Quelle zurückging, und in den Diagnosen der verwandten Arten ihre Gegensätze auf das belehrendste hervorhob. Nirgends auffallender zeigte sich seine Gewissenhaftigkeit als auf dem Felde der Nomenclatur und Synonymie. Hier ist er unübertruffen. Die Berichtigung der Synonymie und die Verbesserung der durch fortgesetztes Abschreiben der Autoren von einander entstandenen Unrichtigkeiten in den Citaten ist keiner der geringsten Vorzüge seiner Schriften. Seine Angaben tragen in dieser Beziehung fast die Genauigkeit eines Gesetzbuches an sich. In Vindicirung des Prioritätsrechtes im Bereiche der Nomenclatur, wo immer dasselbe durch Gebrauch oder Missbrauch verkürzt sein mag, geht er stets mit einer wahren Pietät zu Werke. So unbedeutend aber die Sache erscheinen mag, so ist es doch vollkommen richtig, dass zahllose Irrthümer in der Vernachlässigung dieser Pietät im Bereiche der Nomenclatur auf diese Quelle zurückzuführen sind.

Wie sehr Neilreich unablässig bestrebt war, seinen Schriften jene Vollendung zu geben, deren sie nach seinen Kräften fähig waren, bezeugen die wiederholten Nachträge — zur Flora Wiens, Niederösterreichs, von Ungarn und Slavonien u. a. Da die Veranlassung zu neuen Ausgaben sich nicht einstellte, wo das Neugewonnene hätte aufgenommen werden können, so scheute er den wenig empfehlenden Titel von „Nachträgen“ nicht, um das später herangekommene Material zu verwerthen. Entgegen man, dass Neilreich so lange mit der Herausgabe des Werkes überhaupt hätte warten sollen, bis nichts Neues mehr zu erwarten war, so ist zu erwidern, dass Neilreich vor der Herausgabe der Flora Wiens vierzehn Jahre, bei der folgenden fünf bis neun Jahre daran fleissig arbeitete und mit der Herausgabe zögerte. Allein durch das Erscheinen dieser Werke wurden andere Mitstrebende erst aufmerksam auf das, was noch zu erforschen war und die Nachträge waren geradezu durch das Erscheinen der Werke hervorgerufen.

Die Nachträge zu Maly's Enumeratio, die Aufzählung der in Ungarn und Slavonien bisher beobachteten Pflanzen, dann jene von Croatien forderten zu ihrer Zusammenstellung keinen geringen Grad von Selbstverläugnung, deren wenige gleich ihrem Verfasser fähig gewesen wären. Es war nicht bloss eine einfache Sammlung und Aneinanderreihung des zerstreuten, oft bedenklichen Materials von zweifelhaftem Werthe zu bewerkstelligen, sondern es musste auch eine kritische Sichtung und Beleuchtung dazu treten, wenn dasjenige daraus werden sollte, was es durch

Neilreich geworden ist, die Grundlage zu einer künftig zu bearbeitenden Flora. Wer diese Arbeiten einst benützen wird, wird den hohen Werth derselben nicht verkennen.

In seinen kritischen Aufsätzen, wo er häufig seine Ansicht mit dem Ernste der Ueberzeugung vertritt, hindert ihn dieser Gegensatz durchaus nicht, fremdes Verdienst auch an Männern, die abweichenden Anschauungen huldigten, auf das unbefangenste anzuerkennen; diese Objectivität, vermöge welcher seine Polemik stets sachlich niemals persönlich gehalten war, macht seine kritisch registrirenden Arbeiten zu den werthvollsten Documenten der Pflanzengeographie und zu unschätzbaren Vorarbeiten für den zukünftigen Floristen der betreffenden Länder.¹

In der „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ hat Neilreich eine sehr dankenswerthe Skizze geliefert, welche in Beziehung auf die älteren Autoren und Förderer der Wissenschaft hoch an der Zeit war, wenn manche traditionelle Kunde, die mühsam sich erhalten, noch gerettet werden sollte. Mit einer Selbstverläugnung, die ihres Gleichen sucht, hat Neilreich in diesen Schilderungen seiner selbst nur in vier Zeilen gedacht.²

Die Schriften Neilreich's haben sich sehr bald, wie Ascherson bemerkt, den Rang von standard-books, wie Koch's Synopsis erobert. Unter denselben wurde vor den anderen die Flora von Niederösterreich als classisch anerkannt und als mustergiltig hingestellt. Neben den übrigen Vorzügen derselben ist das mit Meisterhand entworfene und ausgeführte Vegetationsbild des Gebietes, das keines denkbaren Zuges zu seiner Vollständigkeit entbehrt, noch insbesondere hervorzuheben.

Neilreich hat durch seine Arbeiten den Beweis geliefert, dass nach Hesiod's Ausspruch der mit Scharfsinn gepaarte Fleiss noch über das Genie Siege erringen könne.³ Diese seine Leistungen wurden auch durch ehrenvolle Anerkennungen von Männern der Wissenschaft gewürdigt. Fenzl widmete ihm die Compositengattung *Neilreichia*; Ortman stellte eine *Anthemis Neilreichii*, Schott ein *Sempervivum Neilreichii*, Janka ein *Erodium Neilreichii*, Kováts eine fossile *Carpinus Neilreichii* auf. Sein monumentum aere perennius hat er sich aber selbst in seinen Werken errichtet, auf welche Oesterreich mit Stolz hinblicken darf.

Von der Genauigkeit und Ausdauer, mit welcher Neilreich selbst in den Hilfsarbeiten zu seinen Studien vorzugehen pflegte, kann eine von ihm zurückgelassene Aufzeichnung dienen, welche die Aufschrift führt:

¹ Dr. P. Ascherson a. a. O.

² Reissek a. a. Orte.

³ τῆς δ' ἀρετῆς ἰδῶντα θεοὶ προπάροιδεν ἔθνη καὶ
ἀθάνατοι . . . Hesiod.

„Notizen zu meinem Herbarium.“

Er sagt dort:

„Ich habe mein Herbar im Jahre 1831 anzulegen begonnen und seit dieser Zeit — kein Jahr ausgenommen — beständig fortgesetzt. Fast alle darin befindlichen Pflanzen sind von mir gesammelt und eingelegt, nur wenige rühren von anderen her, theils Andenken meiner Freunde, theils solche Arten, welche leider ich selbst nicht zu finden vermochte. Mein Herbar enthält nur in Niederösterreich vorkommende Pflanzen.

Die Zettel, die von meiner Hand geschrieben sind, beziehen sich stets auf Pflanzen, welche ich gefunden; nur ausnahmsweise kommen einige vor, die ich nicht gesammelt, derer Etiquette aber von mir geschrieben ist, in welchem Falle ich den Namen des Finders beigesetzt, meist Pflanzen, welche ich lebend erhielt und dann selbst einlegte. Die Etiquetten, denen mit rother Tinte „Gusti“ beigesetzt ist, stammen von meinem unglücklichen Neffen August Neilreich, einem angehenden Botaniker her, der im Jahre 1856 auf dem Gosaugletscher des Dachsteins seinen Tod fand. Diese Pflanzen sind auch von ihm eingelegt.

Die vielen Arten beigelegten gefärbten Zettelchen bedeuten, wenn sie keine Zahl haben, dass jede Pflanze, welcher ein Zettelchen gleicher Farbe beiliegt, an demselben Standorte und an demselben Tage gesammelt worden sei, oder, wenn sie ein Baum oder Strauch ist, dass Blüthe und Blätter von demselben Baume oder Strauche herrühren. Wenn aber die gefärbten Zettelchen mit den Zahlen 1, 2, 3 u. s. f. versehen sind, so werden damit aufeinanderfolgende Theile eines und desselben Individuums bezeichnet.

In meinen botanischen Tagebüchern sind in den früheren Jahren jede, in den späteren nur jene Excursionen eingetragen, auf denen ich etwas bemerkenswerthes fand.¹ Jene Pflanzen, welche ich auf solchen Ausflügen das erstemal fand, sind unterstrichen. Ich habe vom Jahre 1831 bis jetzt² noch in jedem Jahre botanische Promenaden unternommen, bald in grösserem, bald in kleinerem Umfange, je nachdem mir Mangel an Zeit, besonders Krankheiten mehr oder weniger hemmend entgegentraten. Zur Zeit, als ich noch Auscultant war, hatte ich oft mit schwer

¹ Neilreich's botanische Tagebücher reichen von 1823 bis 1869; dieses letzte Jahr ist mit 0 bezeichnet und dabei bemerkt: „Man brachte mir lebende Pflanzen. So endet ein Botaniker.“ — Die Summe der Excursionen — 1240 — vertheilt sich sehr verschieden in den verschiedenen Decennien: Von 1828 bis 1830 finden sich 54 verzeichnet; von 1831, wo er die Sache wissenschaftlich zu betreiben anfang, bis 1840 stieg die Zahl der Excursionen auf 609; von 1841 bis 1850 sank sie auf 280, von 1851 bis 1860 auf 217; von 1861 bis 1868 auf 80. Von 1869 ab erfolgte keine weitere Aufzeichnung.

² 1863.

zu bewältigenden Hindernissen zu kämpfen. Auch das Glück im Botanisieren war abwechselnd. So gehören die Jahre 1832, 1834, 1835, 1847, 1848 (seltsam genug)¹, 1849, 1850, 1851, 1853, 1855 und 1858 zu den ergebnissen; 1833, 1839, 1844, 1846, 1852, 1854, 1856 und 1859 zu den schlechten, die übrigen zu den mittleren Jahren. Die meisten Ausflüge habe ich allein gemacht, die Personen in deren Gesellschaft ich mehr oder minder häufig botanisirte, sind in dem nachfolgenden Verzeichnisse enthalten.

Möge dieses Herbar, auf dessen Anlegung und Erhaltung ich einen guten Theil der besten Kräfte meines Lebens verwendet, sich auch nach meinem Tode einiger Pflege erfreuen und nicht allzusehr seiner Zerstörung entgegengehen.²

Verzeichniss derjenigen Botaniker, in deren Gesellschaft ich Ausflüge gemacht, nach der Ordnung, in der ich sie kennen gelernt. † bedeutet gestorben.

† Hofrath Enderes — Dr. von Köchel — † Emanuel Mikschik³ — † Dr. Mayrhofer — Prof. Dr. Fenzl — † Prof. Jos. Redtenbacher — † Dr. Garovaglio — Friedr. Welwitsch — Baron Jos. Leithner — † Dr. Putterlick — Dr. Reisseck — Major Aichinger — Julius von Kováts — P. Dominik Bilimek — † Graf Johann Zichy — † Franz Hillebrand — Prof. Const. von Ettinghausen — Dr. Fr. Pokorny — Dr. Alois Pokorny — † Dr. Theod. Kotschy — † Franz Winkler — † Apotheker Pach — Corbinian Hirner — Dr. Kundt — Herm. von Kremer — Georg von Frauenfeld — Johann Ortman — Victor von Janka — Pfarrer Max. Matz — Pfarrer Alex. Matz — † Pfarrer Reinegger — Pfarrer Preineder — Bürgermeister Scheffer — Josef Boos — Karl Erdinger — Anton Kerner — Josef Kerner — Hermann Kalbrunner — Vincenz Stauer — Pfarrer Zelenka — Jakob Juratzka — Karl Petter — Alois Rogenhofer — † Franz v. Kirchstetter — Sectionsrath Parmentier — Dr. Krzisch — Karl Hölzl — Forstdirector Newald — Karl Fritsch — Prof. Tomaschek.⁴

Dieses sein Herbarium der Flora von Niederösterreich (in 124 Päckchen) sammt den dazu gehörigen Kasten bestimmte Neureich dem k. k. botanischen Hofcabinete in Wien, und wie er beifügte, „in dankbarer Anerkennung der ihm dort gewordenen Belehrung und der daselbst verlebten frohen und vergnügten Stunden unter der Bedingung, dass diese Pflanzen-

¹ Das Revolutionsjahr.

² Geschrieben am 5. März 1863.

³ Ein talentvoller Musiker und eifriger Botaniker, der mit seinem treuen Freunde Köchel häufig auf den Alpen von Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Siebenbürgen und dem Riesengebirge botanisirte. Er starb in der Blüthe seiner Jahre und Hoffnungen am 3. Oct. 1838.

sammlungen nicht zersplittert, sondern in ihrer Gesamtheit als ein Herbarium florae Austriae inferioris aufbewahrt werde.“

Diesem Wunsche wurde mittlerweile entsprochen, und in dem Saale des k. k. botanischen Hofcabinetes prangen bereits drei geschmackvolle Fächerschränke, welche auf Tafeln von Bronze die Aufschrift führen:

A. Neilreich.
Herbarium Florae Austriae Inferioris.
(I. II. III.)

Mit dieser Sammlung hat das Cabinet einen wahren Schatz erworben. Die Genauigkeit, mit welcher Neilreich sammelte, geht schon zum Theile aus seiner eigenen Darstellung hervor, es muss aber hinzugesetzt werden, dass er einer einzigen Pflanze willen, um sie in allen Entwicklungsstadien der Blätter, Blüthe und Frucht zu besitzen, oft mehrere Excursionen machte. Dabei war seine Wahl, schöne, vollständige und instructive Exemplare von verschiedenen Standorten mit allen abweichenden Formen zu gewinnen, eine äusserst strenge zu nennen. In der Präparation verwendete er eine Sorgfalt, worin ihm selten ein anderer Sammler genügte, so dass man mit Recht behaupten kann, dass Neilreich's Sammlung von wenigen anderen Sammlungen dieser Art erreicht, von keiner aber überboten werden dürfte. Nimmt man dazu, dass hier zugleich die Belegstücke zu seiner trefflichen Flora Niederösterreichs gesammelt vorliegen, so ist dem Forscher in dieser Sammlung eine Fundgrube seltenster Art geboten.

Die gesammte botanische Bibliothek Neilreich's¹ kam nach dessen Bestimmung in den Besitz der Zoologisch-botanischen Gesellschaft. Sie umfasst nach Dr. Reichardt's Referat² über 260 Werke in mehr als 650 Bänden und Heften. Ausser den kostbaren allgemeinen Werken, wie Decandolle's Prodrusus, Reichenbach's Iconographie, Sturm's Deutsche Flora in Abbildungen u. s. w. sind darin die wichtigeren Publicationen über die Flora des österreichischen Kaiserstaates mit seltener Vollständigkeit vertreten. Diese Büchersammlung ist daher eine ausgezeichnete Bereicherung der Gesellschaftsbibliothek: sie wird mit Neilreich's Bibliotheks-Monogramme versehen sorgfältig aufgestellt und bewahrt, so wie, den Intentionen des Spenders entsprechend, jeder wissenschaftlichen Benützung zugänglich gemacht werden.

Die nachgelassene botanische Correspondenz Neilreich's ist zwar nicht unbedeutend zu nennen, allein, da das Feld seiner Forschungen die Marken Oesterreich's nicht überschritt, zum grössten Theile auf das

¹ Mit Ausnahme von 11 Nummern, welche Neilreich für die Bibliothek des k. k. botanischen Cabinetes bestimmte, wo sie bis dahin fehlten.

² Sitzungsbericht vom Juli 1871.

Inland beschränkt. Die Zuschriften von etwa 67 Correspondenten bewegen sich hauptsächlich über die Gegenstände, welche Neilreich eben bearbeitete: Auskünfte über einzelne Pflanzen und ihre Standorte, Mittheilungen über neue Entdeckungen, Anfragen wegen richtiger Bestimmungen u. dgl. Ueberall leuchtet zugleich die ungeheuchelte Achtung für den Verfasser von Werken hervor, welche so vielen Jüngern zur Leuchte der Wissenschaft dienen. Solche Anerkennung wurde auch von Meistern des Faches ausgesprochen, als von Alfonse Decandolle in Genf, Dr. Wimmer in Breslau, Dr. Santer in Salzburg, Prof. W. D. Jos. Koch in Erlangen, welcher letzte in einem Schreiben vom 8. Juli 1846 über die zugesendete Flora Wiens sich äussert, dass diese „bei Bearbeitung des Supplementes der Synopsis (wenn es je dazu kommen werde), ihm sehr nützlich sein und zur Ausfüllung mehrerer Lücken und mancherlei Verbesserungen Stoff darbieten werde.“ Oefter wiederholen sich die Zuschriften von Dr. P. Ascheron in Berlin, Hofrath M. von Tommasini in Triest, Prof. Anton Kernner in Innsbruck, Victor von Janka in Pest, H. G. Reichenbach fil. in Hamburg, R. von Uechtritz in Breslau, Oberst von Soukjar und Dr. Joseph Križ in Wr.-Neustadt, sowie auch vom Herrn Erzbischof von Kalocsa, Dr. Ludwig Haynald, welcher immer bereit ist, mit dankenswerthester Zuverlässigkeit sonst nicht erreichbare literarische Behelfe zu vermitteln.

Neilreich starb unvermählt. Wenn ihn auch als jungen Mann, wie jeden lebhaft empfindenden, die Liebe nicht unberührt gelassen hatte, so mochte wohl seine immerwährende Kränklichkeit zugleich aber auch die sorglichste Aufmerksamkeit und Pflege in der Familie seines Bruders, mit welcher er sein ganzes Leben unzertrennlich zusammen wohnte, bestimmt haben, den Gedanken, ein eigenes Haus zu gründen, entfernt zu halten. Es war diess ein eben so seltenes als erhebendes Verhältniss, dass Brüder von ihrer ersten Jugend bis in das spätere Alter mit immer gleicher Herzlichkeit und Theilnahme in gemeinsamem Hauswesen ihre Tage verlebten und nur der Tod des Einen diese Gemeinschaft aufheben konnte.

Aber ausser der Liebe und Verehrung, welche ihm von seinen nächsten Angehörigen zu Theil wurde, genoss er auch die allgemeine volle Achtung seiner zahlreichen näheren und ferneren Bekannten. Durch seine Stellung als Oberlandesgerichtsrath war die Zahl seiner hochgestellten Gönner eine bedeutende unter den Präsidenten und Ministern der Justiz sowohl als der damit in Berührung stehenden Ministerien. Neilreich war in jüngeren Jahren ein Freund feinerer Geselligkeit, und war in den Häusern Geymüller, Pereira, Odelga u. v. a. als geistreicher, redebegabter Gesellschafter und als ausgezeichneter Tänzer überall gerne gesehen und gesucht. — Sein ganzes, reiches Gemüth erschloss er aber nur wenigen Freunden, denen er überall theilnehmend und hilfebereit zur Seite stand.

Die von ihm, auch in der Selbstbiographie, erwähnten Enderes und Köchel gehörten zu den ihm am nächsten gestandenen Freunden und diese wussten den Werth eines solchen Freundes zu würdigen.

In allen Kreisen hat sich aber das Andenken seines durchaus loyalen, fleckenlosen Charakters erhalten, der ferne von jeder Leidenschaftlichkeit nur der Ausdruck reinen, werththätigen Wollens war. Darum war er auch während seiner Leidensperiode häufig aufgesucht, als er bereits lange jeder Geselligkeit zu entsagen genöthigt war.

Als Mann, der sich seiner Kraft und Leistungen bewusst war, konnte er nicht gleichgiltig bleiben für deren Anerkennung. In seiner Selbstbiographie macht er kein Hehl daraus, wie schmerzlich er dadurch berührt ward, dass er aus seinem Amte, wo er so hervorragendes geleistet hatte, ohne irgend eine öffentliche Anerkennung geschieden war. Fern lag ihm aber jede Selbstüberhebung und ohne Empfindlichkeit nahm er gerügte wissenschaftliche Irrthümer hin, und seine Entgegnungen waren nie auf die Person seiner Gegner, sondern nur auf die Sache gerichtet, die er vertheidigte.

Die äussere Erscheinung Neilreich's schildert Dr. S. Reissek¹ treffend in folgender Weise: „Hochgewachsen und schlank, in massvoller ruhiger Haltung tritt uns Neilreich entgegen, eine freundliche gewinnende Erscheinung. Sein stark entwickelter Oberkopf kennzeichnet den Denker, den rechtlichen, energischen, in seinen Entschlüssen unbeugsam festhaltenden Mann. Sein Auge ist lebendig, heiter, freundlich, trotz der Mühsale, die seinen Spiegel so oft getrübt. Sein Mund belebt sich in ausdrucksvoller, wohlgesetzter Rede. Ein lächelnder Zug spielt um die Lippen, wenn der Anlass dazu sich bietet, doch stets massvoll, gelassen und edel. In seinen Schilderungen ist er lebendig, in seinen Auseinandersetzungen klar, im Worte bestimmt und treffend. In seinem Urtheil herrscht Milde und Leutseligkeit, die überhaupt den Grundzug seines Charakters bilden.“

In seiner Diät beobachtete er eine an Ascese grenzende Enthaltbarkeit. Geistige Getränke und eine ganze Reihe von gewöhnlichen Lebensmitteln blieben ihm sein ganzes Leben hindurch fremd, und nur durch eine so streng geregelte Lebensweise konnte er sich durch Jahre bei sichtlicher Zunahme seiner Körperschwäche erhalten, bis endlich diese ihren höchsten Grad erreicht hatte.

Ende April 1871 fühlte Neilreich sich so entkräftet, dass er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Es galt den letzten Kampf, dessen Ende er klar voraus sah und den er mit dem Muth des Mannes und Christen bestand. Ungeachtet seiner quälenden Zustände, war er doch ängstlich darauf bedacht, alles und jedes in Ordnung zu wissen, was ihm persönlich

¹ A. a. O. p. 8.

zu vollbringen nicht mehr möglich war. Die eingelaufenen Briefe mussten beantwortet, die zu seiner letzten botanischen Arbeit zugesendeten Pflanzepäckchen an ihre Eigenthümer zurückgesendet und selbst ein Verzeichniss der Personen angefertigt werden, denen Exemplare seiner Abhandlung über die österreichischen Hieracien nach dem Drucke zugeschickt werden sollten. Die Vollendung dieser Monographie lag ihm besonders nahe. Sie war von ihm bereits in's Reine geschrieben, noch fehlte aber der Index. Sein Freund Köchel beeilte sich in kürzester Zeit damit fertig zu werden. Sichtlich darüber befriedigt, ging Neureich denselben wegen der typographischen Anordnung mit Köchel durch, dictirte dem Freunde — schon mit gebrochener Stimme — die analytische Zusammenstellung (pag. 64 der Abh.) in die Feder und dankte ihm tief bewegt, als das druckfertige Manuscript der kaiserl. Academie der Wissenschaften in Wien Mitte Mai zur Herausgabe überreicht worden war. Seine letztwilligen Verfügungen hatte er lange vorher getroffen. Zu seinem letzten Gange hatte er sich den apostolischen Segen des Erzbischofes Dr. Haynald telegraphisch erbeten, welchen dieser von ihm so hochgestellte Gönner ihm auf demselben Wege unverweilt zukommen liess. Die Athemnoth und die Abnahme der Kräfte hatte sich zum äussersten gesteigert: den letzten schweren Kampf seiner seltenen Lebenskraft vermochte selbst die sorglichste aufopfernde Pflege seines über alles geliebten Bruders Franz und dessen vortrefflicher Familie kaum zu mildern. Seine Auflösung und damit auch die Erlösung von seinen Leiden erfolgte endlich in den Morgenstunden des ersten Juli d. J. Seinen Sarg bedeckten zahlreiche Blumenkränze, mit Bändern des k. k. botanischen Hofcabinetes, der Direction des k. k. botanischen Gartens, der k. k. Zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien und vieler Freunde geschmückt. Eines dieser Bänder hatte die ihn zeichnende Inschrift: „Was er war, das war er ganz: ein Richter, Forscher und ein wackerer Mann.“

Was an ihm sterblich war, nahm die Gruft seiner Familie auf dem Friedhofe zu Liesing bei Wien auf.

Sein Name und sein Wirken wird in dem Andenken seiner Freunde und in seinen Werken fortleben.

Nach seinem Tode fand sich in seinen Papieren folgendes eigenhändige Schreiben:

„An meinen edlen Freund Dr. Ludwig Ritter von Köchel.

Ich kann nicht aus diesem Leben scheiden, ohne Dir meinen innigsten Dank auszudrücken für die zahllosen Beweise Deiner zärtlichen Hingebung und unbegrenzten Liebe, die Du mir durch eine lange Reihe von Jahren bei jeder Gelegenheit bewiesen hast. Du hast mir nicht nur in der letzten hilflosen Zeit meines Lebens so vieles Material für meine Beschäftigung und Zerstreung herbeigeschafft, sondern Dein umfassendes

Wissen und Dein scharfer Verstand haben mir so oft zur Belehrung und Aufklärung gedient und Deine Gegenwart hat mir die traurigen Tage meines Alters versüsst. Leider vermag ich nur mit Worten zu danken. Es würde mir zur grossen Beruhigung gereicht haben, wenn ich Dir mein Herbarium und meine Bibliothek, die Frucht eines vierzigjährigen Fleisses, hätte hinterlassen können, allein ich weiss sehr wohl, dass dies Vermächtniss unter den gegenwärtigen Verhältnissen für Dich nur eine grosse Last gewesen wäre. Ich bitte Dich also, Dir aus meiner Verlassenschaft selbst ein Andenken auszusuchen, denn ich besitze nichts, was so vieler Liebe entsprechen würde. Gäbe Gott, dass bei Deiner rüstigen Constitution und bei der vollen Frische Deines Geistes der Abend Deines Lebens noch lange und glücklich verlaufen möge, bis wir uns einstens — so glauben und hoffen wir wenigstens — in einem anderen Leben wiedersehen werden.

Dein Dich innigst liebender

Wien, den 30. Juni 1869.

Dr. August Neilreich.“

Verzeichniss der publicirten selbstständigen botanischen Werke, kleineren Aufsätze und Anzeigen von Dr. August Neilreich.

1. Flora von Wien. Wien bei F. Beck 1846. XCII und 706 Seiten.
2. Nachträge zur Flora von Wien. Wien bei F. Beck 1851. IV und 339 Seiten.
3. Zweifelhafte Pflanzen der Wiener Flora. ZBV. 1851. S. 37—46.
4. Ueber *Poa cenisia*. ZBV. 1851. S. 68—70.
5. Ueber hybride Pflanzen der Wiener Flora. ZBV. 1851. S. 114—31.
6. Ueber *Hieracium vulgare*. ZBV. 1851. S. 187—99.
7. Aufforderung zur Untersuchung der Flora Nieder-Oesterreichs. ZBV. 1852. S. 51—58.
8. Zwei neue Arten der Wiener Flora. ZBV. 1853. Sitzungs-Ber. S. 14—15.
9. Ueber den von Host angelegten botanischen Garten im oberen Belvedere. ZBV. 1853. Sitzgs.-Ber. S. 61—66.
10. Ueber *Juncus atratus*. ZBV. 1853. S. 123—24.
11. Das Marchfeld, eine botanische Skizze. ZBV. 1853. S. 395—400.
12. Antwort auf das Sendschreiben des Dr. Schultz Bip. über *Anthemis Neilreichii*. ÖBW. 1854. S. 353—56.
13. Ueber *Aconitum Störkianum*. ZBV. 1854. S. 535—40.
14. Geschichte der Botanik in Nieder-Oesterreich. ZBV. 1855. S. 23—76.
15. Pflanzengeographische Verhältnisse von Nieder-Oesterr. in der von der n. ö. Handelskammer herausgegebenen statistischen Uebersicht von N. Ö. Wien 1855. S. LXX—LXXVIII.
16. Ueber unrichtige Arten-Synonyme. ÖBZ. 1858. S. 13—17.
17. Ueber *Ornithogalum Kochii Parlat.* ZBG. 1858. S. 417—20. 503—04.
18. Flora von Nieder-Oesterreich. Wien bei C. Gerold's Sohn 1859. CXVIII und 1010 Seiten. (Erschien eigentlich 1858.)
19. Ueber *Ornithogalum brevistylum Wolfn.* ÖBZ. 1858. S. 117—26.
20. Die Draben der Alpen und Karpathenländer. ÖBZ. 1859. S. 73—98.
21. Ueber *Avena tenuis* und *Cirsium cano-palustre*. ZBG. 1859. Sitz.-Ber. 101.
22. Ueber die Vegetationsverhältnisse der aufzulassenden Festungswerke Wiens. ZBG. 1859. S. 167—76.

23. Ueber *Hypocoum littorale*. ÖBZ. 1860. S. 33—35.
24. Ueber *Astragalus monspessulanus*, *Wulfenii*, *incanus* und *incurvus*. ÖBZ. 1860. S. 115—18.
25. Todesanzeige des Franz Hillebrand. ZBG. 1860. Sitzgs.-Ber. 97—98.
26. Ueber *Dianthus diutinus* Kit. ZBG. 1860. S. 104—104.
27. Nekrolog des Ministerialrathes Karl Ritter von Enderes. ZBG. 1860. S. 767—74.
28. Nachträge zu Maly's Enumeratio plantarum imperii austriaci. Herausgegeben von der ZBG. Wien 1864. 348 Seiten.
29. Ueber *Ranunculus tuberosus* Schur. ÖBZ. 1862. S. 204—207.
30. *Cirsium pannonico-palustre* ÖBZ. 1862. S. 243—44.
31. Todesanzeige des Grafen Zichy. ZBG. 1863. S. 52—53.
32. Dr. Franz Herbich, sein Leben und sein Wirken. ZBG. 1865. S. 963—74.
33. Aufzählung der in Ungarn und Slavonien bisher beobachteten Gefäßpflanzen. Wien bei Braumüller 1866. VIII. 113. XVI und 390 Seiten. (Erschien eigentlich 1865.)
34. Burser's und Marsigli's botanische Leistungen in Nieder-Oesterreich. ZBG. 1866. S. 389—412.
35. Nachträge zur Flora von Niederösterreich. Herausgegeben von der ZBG. Wien 1866. VIII und 104 Seiten.
36. Diagnosen der in Ungarn und Slavonien bisher beobachteten Gefäßpflanzen, welche in Koch's Synopsis nicht enthalten sind. Herausgegeben von der ZBG. Wien 1867. VI und 153 Seiten.
37. Ueber Schott's *Analecta botanica*. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien 1868. LVIII. Bd. S. 552—74.
38. Vegetationsverhältnisse von Croatien. Herausgegeben von der ZBG. Wien 1868. VII und 288 Seiten.
39. Ueber *Tragopogon major*. ÖBZ. 1868. S. 337—39.
40. *Iris sambucina*, neu für die Flora Nieder-Oesterreichs. ÖBZ. 1869. S. 197—99.
41. Zweiter Nachtrag zur Flora von Nieder-Oesterr. ZBG. 1869. S. 245—98.
42. Nachträge zu den Vegetationsverhältnissen von Croatien, veranlasst durch die Flora croatica von Schlosser und Vukotinović. ZBG. 1869. S. 765—830.
43. *Thalictrum silvaticum* Koch, neu für die Flora Nieder-Oesterreichs. ÖBZ. 1870. S. 7—8.
44. Nachträge und Verbesserungen zur Aufzählung der in Ungarn und Slavonien bisher beobachteten Gefäßpflanzen. Wien, Braumüller 1870. XI und 111 S.
45. Die Veränderungen der Wiener Flora während der letzten zwanzig Jahre. ZBG. 1870. S. 603—620.
46. Die Vegetationsverhältnisse von Nieder-Oesterreich in der vom Verein für Landeskunde von Nieder-Oesterr. herausgegebenen Topographie dieses Landes. 4. Wien 1871. I. Bd. S. 86—97. (Nach des Verf. Tode gedruckt.)
47. Kritische Zusammenstellung der in Oesterreich-Ungarn bisher beobachteten Arten, Formen und Bastarte der Gattung *Hieracium*. Sitzungsber. der kaiserl. Academie der Wissenschaften in Wien. 1871. LXIII. S. 424—500. (Nach des Verf. Tode gedruckt)¹.

¹ Diese 47 Nummern füllen 4371 Druckseiten aus, welche sieben ansehnliche Bände von je 625 Seiten geben würden.